

**böhlau**

BEITRAG aus: MARIA WIRTH, ANDREAS REICHL, MARCUS GRÄSER (HG.): 50 JAHRE JOHANNES KEPLER UNIVERSITÄT LINZ.  
INNOVATIONSFELDER IN FORSCHUNG, LEHRE UND UNIVERSITÄREM ALLTAG. ISBN 978-3-205-20415-2  
© 2017 by BÖHLAU VERLAG GMBH & CO.KG, WIEN KÖLN WEIMAR

DIESER eSONDERDRUCK DARF NUR ZU PERSÖNLICHEN ZWECKEN UND WEDER DIREKT NOCH INDIREKT FÜR ELEKTRONISCHE  
PUBLIKATIONEN DURCH DIE VERFASSERIN ODER DEN VERFASSER DES BEITRAGS GENUTZT WERDEN.

BEITRAG aus: MARIA WIRTH, ANDREAS REICHL, MARCUS GRÄSER (HG.): 50 JAHRE JOHANNES KEPLER UNIVERSITÄT LINZ.  
INNOVATIONSFELDER IN FORSCHUNG, LEHRE UND UNIVERSITÄREM ALLTAG. ISBN 978-3-205-20415-2  
© 2017 by BÖHLAU VERLAG GMBH & CO.KG, WIEN KÖLN WEIMAR

DIESER eSONDERDRUCK DARF NUR ZU PERSÖNLICHEN ZWECKEN UND WEDER DIREKT NOCH INDIREKT FÜR ELEKTRONISCHE  
PUBLIKATIONEN DURCH DIE VERFASSERIN ODER DEN VERFASSER DES BEITRAGS GENUTZT WERDEN.

Maria Wirth · Andreas Reichl · Marcus Gräser (Hg.)

# 50 Jahre Johannes Kepler Universität Linz

Innovationsfelder in Forschung, Lehre und  
universitärem Alltag

**ELEKTRONISCHER  
SONDERDRUCK**



2017

**BÖHLAU VERLAG WIEN KÖLN WEIMAR**

BEITRAG aus: MARIA WIRTH, ANDREAS REICHL, MARCUS GRÄSER (HG.): 50 JAHRE JOHANNES KEPLER UNIVERSITÄT LINZ.  
INNOVATIONSFELDER IN FORSCHUNG, LEHRE UND UNIVERSITÄREM ALLTAG. ISBN 978-3-205-20415-2  
© 2017 by BÖHLAU VERLAG GMBH & CO.KG, WIEN KÖLN WEIMAR

DIESER eSONDERDRUCK DARF NUR ZU PERSÖNLICHEN ZWECKEN UND WEDER DIREKT NOCH INDIREKT FÜR ELEKTRONISCHE  
PUBLIKATIONEN DURCH DIE VERFASSERIN ODER DEN VERFASSER DES BEITRAGS GENUTZT WERDEN.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek:  
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der  
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten  
sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Umschlagabbildungen: Hertha Hurnaus

© 2017 by Böhlau Verlag Ges.m.b.H & Co. KG, Wien Köln Weimar  
Wiesingerstraße 1, A-1010 Wien, [www.boehlau-verlag.com](http://www.boehlau-verlag.com)

Alle Rechte vorbehalten. Dieses Werk ist urheberrechtlich geschützt.  
Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist unzulässig.

Korrektur: Sara Zarutzki, Düsseldorf  
Einbandgestaltung: seite zwei – branding & design, Wien  
Satz: Michael Rauscher, Wien  
Druck und Bindung: Theiss, St. Stefan im Lavanttal  
Gedruckt auf chlor- und säurefrei gebleichtem Papier  
Printed in the EU

ISBN 978-3-205-20415-2

BEITRAG aus: MARIA WIRTH, ANDREAS REICHL, MARCUS GRÄSER (HG.): 50 JAHRE JOHANNES KEPLER UNIVERSITÄT LINZ.  
INNOVATIONSFELDER IN FORSCHUNG, LEHRE UND UNIVERSITÄREM ALLTAG. ISBN 978-3-205-20415-2  
© 2017 by BÖHLAU VERLAG GMBH & CO.KG, WIEN KÖLN WEIMAR

DIESER eSONDERDRUCK DARF NUR ZU PERSÖNLICHEN ZWECKEN UND WEDER DIREKT NOCH INDIREKT FÜR ELEKTRONISCHE  
PUBLIKATIONEN DURCH DIE VERFASSERIN ODER DEN VERFASSER DES BEITRAGS GENUTZT WERDEN.

# Inhalt

**Vorwort. Innovationen, Neugier und Impulse . . . . . 9**

**Einleitung. Neues an der Johannes Kepler Universität Linz – ein  
Überblick . . . . . II**

## **Zauber des Anfangs: Die Sozial- und Wirtschaftswissenschaftliche Fakultät**

Irene Dyk-Ploss/Brigitte Kepplinger  
**Interdisziplinär und praxisnah: Sozialwirtschaft und  
Gesellschaftspolitik . . . . . 19**

Johann K. Brunner  
**50 Jahre Volkswirtschaftslehre an der Johannes Kepler Universität  
Linz – einige Gedanken . . . . . 45**

Roland Atzmüller/Brigitte Aulenbacher/Johann Bacher/Martina Beham-  
Rabanser/Kristina Binner/Hanns Peter Euler/Karin Fischer/Friedrich  
Fürstenberg/Joachim Gerich/Torben Krings/Susanne Pernicka/Ursula Rami/  
Edeltraud Ranftl  
**Wie ist Neues in der soziologischen Arbeitsforschung entstanden? . 63**

Gerhard A. Wührer  
**Marketingwissen im Praxis-Transfer – Beiträge des Instituts  
für Handel, Absatz und Marketing in den letzten 50 Jahren durch  
Diplom- und Masterarbeiten . . . . . 85**

Werner G. Müller/Helmut Waldl  
**Innovation in der wissenschaftsgeleiteten Lehre am Beispiel der  
Einführung des Studiengangs Statistik an der Universität Linz . . . . 107**

Helmut Konrad  
**Geschichtswissenschaft in Linz . . . . . 117**

## **Die Rechtswissenschaftliche Fakultät: Grundlagenbewusstsein und Praxisbezogenheit**

Christian Holzner <b>Zur Fachentwicklung und Institutsgeschichte des Zivilrechts</b> . . . . .	135
Robert Rebhahn <b>50 Jahre Institut für Arbeitsrecht und Sozialrecht</b> . . . . .	151
Barbara Leitl-Staudinger/Michael Mayrhofer <b>Innovation in der Verwaltungsrechtswissenschaft am Beispiel des Planungsrechts</b> . . . . .	165
Karin Neuwirth <b>Von der Frauenrechtsgeschichte zu Legal Gender Studies</b> . . . . .	179
Ferdinand Kerschner <b>Das Institut für Umweltrecht (IUR) – Interdisziplinarität im Fokus oder: Von der Achillessehne zur weltweiten Umweltrechtskonferenz</b> .	199
Andreas Riedler <b>Multimedia-Diplomstudium der Rechtswissenschaften</b> . . . . .	207

## **Interdisziplinarität und Anwendungsnahe: Die Technisch-Naturwissenschaftliche Fakultät**

Andreas Binder/Heinz W. Engl <b>Heiße Eisen? Lernende Maschinen? Exoplaneten? Schneebälle? Industriemathematik!</b> . . . . .	221
Hans Irschik/Rudolf Scheidl <b>25 Jahre Mechatronik an der JKU Linz – der Linzer Weg zur sympiotischen Wissenschaft</b> . . . . .	245
Erich Peter Klement/Peter Bauer/Ulrich Bodenhofer/Markus Mittendorfer- Holzer/Robert Pollak/Roland Richter/Herbert Exner <b>PapaGeno – vollautomatische menschenähnliche Qualitätskontrolle für Aufdrucke auf Compact Discs</b> . . . . .	265

Siegfried Bauer  
**Akzeptanz des Scheiterns, Ahnungslosigkeit und Spiel als Triebfeder  
 von Innovation – ein autobiographischer Essay . . . . . 283**

Niyazi Serdar Sariciftci  
**»Wissenschaft eignet sich nicht für das Schreiben von  
 Quartalsberichten«. Ein Gespräch über Traditionsbrüche, Freiheiten  
 in der Forschung und eine notwendige Energierevolution . . . . . 293**

## **Über die Fakultätsgrenzen hinaus: Aufbruch, Vernetzung, Disziplinentwicklung**

Michael John  
**»1968« und die Folgen – Aufbruch, Unruhe und Veränderungen im  
 Alltag der Universität . . . . . 299**

Edeltraud Ranftl  
**Von der maskulinen Geburt zu feministischer Wissenschaft und  
 Gender Studies an der JKU . . . . . 327**

Lutz J. Heinrich/Gustav Pomberger  
**Wirtschaftsinformatik an der JKU – Über die Wirkung eines  
 Memorandums . . . . . 347**

Bruno Buchberger  
**RISC: Innovation – global und regional . . . . . 375**

Herbert Altrichter/Ferdinand Eder  
**Fachgesellschaft und Disziplinentwicklung – Die Österreichische  
 Gesellschaft für Forschung und Entwicklung im Bildungswesen  
 (ÖFEB) . . . . . 395**

**Mitarbeiter/Mitarbeiterinnen . . . . . 417**

**Personenregister . . . . . 425**

## **Fachgesellschaft und Disziplinentwicklung – Die Österreichische Gesellschaft für Forschung und Entwicklung im Bildungswesen (ÖFEB)**

### **Ziel und Vorgangsweise**

Der Ursprung der Österreichischen Gesellschaft für Forschung und Entwicklung im Bildungswesen (ÖFEB) ist auf vielfache Weise mit der Johannes Kepler Universität Linz (JKU) verbunden. Um einige Meilensteine und Merkmale in der Entwicklung dieser wissenschaftlichen Fachgesellschaft darzustellen, wurden vier qualitative Interviews mit Personen, die zu verschiedenen Zeitpunkten eine bedeutsame Rolle für die Entwicklung der Gesellschaft hatten, geführt, transkribiert und analysiert.<sup>1</sup> Darüber hinaus wurden Materialien, die mit der Arbeit dieser Gesellschaft verbunden sind, aus dem Sekretariat der ÖFEB sowie aus den Archiven der Autoren und Interviewpartner gesichtet. Da die beiden Autoren auf vielfache Weise in die Entstehung und Entwicklung der Gesellschaft involviert waren, werden persönliche Erfahrungen und darin begründete Einschätzungen und Wertungen aus der Darstellung nicht auszuschließen sein. Dennoch hoffen wir, mit diesem Aufsatz einen ersten Beitrag zur Sicherung von Wissen über dieses Kapitel österreichischer Wissenschaftsgeschichte leisten zu können.

### **Kontext und Vorgeschichte**

Wissenschaftliche (Fach-)Gesellschaften sind Zusammenschlüsse von Personen und Institutionen, die in einer wissenschaftlichen Disziplin tätig sind. Solche Gesellschaften wurden und werden mit dem Ziel gegründet, die weitere Entwicklung der jeweiligen Disziplin durch die Veranstaltung von Tagungen, die Herausgabe von Publikationen und fachliche Diskussion im Allgemeinen zu fördern, aber auch durch Stellungnahmen, Enqueten und andere öffentliche Aktivitäten Einfluss auf gesellschaftliche, hochschul- und forschungspolitische Entscheidungen zu nehmen, die für die weitere Entwicklung des Faches bedeutsam sind.

Pädagogik als wissenschaftliche Disziplin wurde in Österreich zuerst 1806 an der Universität Wien durch eine Professur verankert, die mit dem Schulreformer und



nachmaligen Fürsterzbischof von Wien, Vinzenz Eduard Milde (1777–1853), besetzt wurde.<sup>2</sup> In der Zwischenzeit gibt es eine oder mehrere Professuren für Pädagogik und ihre Teildisziplinen an den Universitäten Wien, Graz, Klagenfurt, Innsbruck, Salzburg, Linz, an der Akademie der Bildenden Künste Wien sowie an den zwölf Pädagogischen Hochschulen des Landes.

Wissenschaftliche Gesellschaften der Pädagogik oder Erziehungswissenschaft – wir verwenden die Begriffe hier synonym – wurden offenbar im deutschsprachigen Raum später gegründet als jene von Nachbardisziplinen<sup>3</sup> bzw. in anderen Ländern: Während die Deutsche Gesellschaft für Psychologie (DGPs) ihre Wurzeln auf die 1904 in Gießen gegründete »Gesellschaft für experimentelle Psychologie« zurückführt und die Deutsche Gesellschaft für Soziologie (DGS) 1909 gegründet wurde, gibt es die Deutsche Gesellschaft für Erziehungswissenschaft (derzeit ca. 3.300 Mitglieder) erst seit 1964. Die American Educational Research Association (AERA; mehr als 25.000 Mitglieder) wurde schon 1916 ins Leben gerufen; die British Educational Research Association (BERA) begann 1974 ihre Tätigkeit und die European Educational Research Association (EERA), der Europäische Dachverband der Bildungsforschungsgesellschaften, im Jahre 1994.

Österreichische wissenschaftliche Fachgesellschaften wurden in den Sozial- und Humanwissenschaften deutlich später als in Deutschland gegründet, so die Österreichische Gesellschaft für Soziologie (ÖGS) im Jahre 1950 und die Österreichische Gesellschaft für Psychologie (ÖGP) im Jahr 1993. Ein Grund für die späteren Gründungen in Österreich mag gewesen sein, dass österreichische Forscher und Forscherinnen der – damals stark sprach- und kulturbezogenen – sozial- und humanwissenschaftlichen Disziplinen die größeren Tagungen der deutschen Fachgesellschaften besuchten und teilweise auch in diesen organisiert waren.<sup>4</sup> In der Zeit hochschul- und berufspolitischer Reformen der 1980er und 1990er Jahre wurde jedoch offenbar eine eigene, auf die nationalen Entwicklungen bezogene Stimme der jeweiligen Disziplin notwendig, wie in einer Darstellung der Gründung der Österreichischen Gesellschaft für Psychologie deutlich wird.<sup>5</sup>

Einem unserer Interviewpartner, Josef Thonhauser, ist es wichtig, den institutionellen Kontext der Bildungsforschung vor der Gründung der Österreichischen Gesellschaft für Forschung und Entwicklung im Bildungswesen (ÖFEB) verständlich zu machen:

»Es gab ja vor der ÖFEB schon einmal eine Pädagogische Gesellschaft, die ÖPG, die Österreichische Pädagogische Gesellschaft. [...] In der waren alle Pädagogen, die an einer Universität beschäftigt waren, gratis und ohne gefragt zu werden, Mitglied.«<sup>6</sup>

Die treibende Kraft bei der Gründung der ÖPG im Jahr 1968 war Otto Timp, ein Ministerialrat des Unterrichtsministeriums, der finanzielle Unterstützung für die Tätig-

keit einer solchen Gesellschaft vom Ministerium beschafft hatte und auch als Honorarprofessor für Pädagogik an der Universität Wien tätig war. Als erste Aktivität der ÖPG sollte eine Festschrift zum 70. Geburtstag des emeritierten Professors Ulrich Schöndorfer herausgegeben werden. Die Vorbereitungsarbeiten umfassten eine Besprechung »in einem nobleren Beisl in der Innenstadt [mit] Abendessen für alle, die da irgendwie in Frage kamen.«<sup>7</sup> Die Mitarbeit war für viele Forscher und Forscherinnen attraktiv, »weil es war nicht so einfach, als junger, unbekannter Mensch eine Publikationsmöglichkeit zu haben. Und so Festschriften, das war ein willkommener Anlass.«<sup>8</sup>

Der Vorsitz der Gesellschaft wurde in der Folge von zwei einflussreichen Wiener Ordinarien wahrgenommen und wechselte »im Zweijahres-Rhythmus [...]. Einer war Generalsekretär, der andere war Präsident.«<sup>9</sup> Weitere Aktivitäten der Gesellschaft sind Josef Thonhauser »nicht mehr erinnerlich, sondern eigentlich, es war nichts mehr, es waren keine Tagungen.«<sup>10</sup> Im Gegensatz zu den Kollegen und Kolleginnen der Psychologie hatten die Erziehungswissenschaftler und Erziehungswissenschaftlerinnen kein Forum für wissenschaftlichen Austausch:

»[...] die [Psychologen] haben jährlich Tagungen [des Berufsverbands Österreichischer Psychologen] gehabt, da in der Liebiggasse drüben. Und jeder, der Psychologe war, der gehörte zu dieser Gesellschaft und hat sich irgendwie identifiziert. Also, das war so ein Sammelpunkt, nicht. Und ein bisschen habe ich die Psychologen beneidet, weil wir haben keine Möglichkeit gehabt, uns irgendwo sozusagen als Club zu identifizieren, sondern wir haben uns immer selber gesucht.«<sup>11</sup>

Andere Versuche, erziehungswissenschaftliche Gesellschaften in Österreich zu gründen, sind Thonhauser nicht bekannt. Die bekanntesten österreichischen Pädagogikprofessoren dieser Zeit, Marian Heitger an der Universität Wien,<sup>12</sup> aber auch Peter Posch<sup>13</sup> und Richard Olechowski<sup>14</sup> (die vielleicht von ihrer wissenschaftlichen Orientierung mehr Affinität zu den Anliegen der Gesellschaft hätten haben können) haben für die Entwicklung der ÖFEB keine Rolle gespielt. »[...] [D]a musste dann schon eine neue Generation heranwachsen, die da aktiv geworden ist«<sup>15</sup> – eine »neue Generation« von um und nach 1950 geborenen Wissenschaftlern und Wissenschaftlerinnen, die sich in dieser Zeit an den Universitäten zu etablieren begannen. Diese Generation charakterisieren zwei der Gesprächspartner, Josef Thonhauser und Werner Specht, auch durch eine andere – »nüchternere« – Herangehensweise an Forschung und Forschungspolitik, die alte Grenzen, wie jene zwischen Pädagogischen Akademien und Universitäten oder zwischen verschiedenen forschungsmethodischen Ansätzen, weniger wichtig nehmen wollte.

»Es hat natürlich auch innerhalb der Pädagogik sozusagen eine Art Paradigmenwechsel gegeben, nicht. Und zwar, vielleicht nicht in Richtung eines eindeutig benennbaren Para-

digmas, sondern eher einer allgemein vernünftigeren Haltung als früher. Also ein bisschen weg von Ideologie oder auch sogenannter Wissenschaftstheorie, was ja auch sehr unfruchtbar war [...]. Also, da war schon irgendwie ein neuer Ansatz von Nöten.«<sup>16</sup>

»[...] alle beteiligten ForscherInnen und PraktikerInnen, alle die irgendwie forschend tätig waren, haben irgendwie vermisst, dass es einen institutionellen Rahmen gibt, wo die verschiedenen Dinge vernetzt werden, wo es eine Interaktionsplattform gibt usw., usw. Und das war ja eine ganze Zeit vor der Linzer Tagung damals schon ein Thema, wo wichtige Leute im Feld sich überlegt haben, wie könnte man die bildungswissenschaftlichen Ansätze und Anstrengungen ein Stück systematisieren, den Austausch vergrößern, ein Stück Professionalisierung auch auf den Weg bringen, und insbesondere eben aus einem Desiderat heraus, wo man das Gefühl hatte, in Österreich gibt's eigentlich so was gar nicht, [...] keine Kommunikationsplattform außer ›Erziehung und Unterricht‹,<sup>17</sup> wo alles und jedes drin steht, Bildungspolitik und Erziehungspraktik, ein anderes Publikationsorgan hat es ja gar nicht gegeben damals, und da war man sich mehr oder weniger einig, das stand im Weg, dass sich das professionelle Feld ein bisschen systematischer entwickeln kann. Und das war, glaube ich, die Vorstellung, dass man durch die Gründung einer solchen Gesellschaft einfach den Austausch, die Kommunikation, die Entwicklung der Forschung systematisiert und strukturiert. Also so habe ich das in Erinnerung, und dann kam noch dazu, dass es bis dahin – und jetzt sehe ich das nicht mehr – eine sehr starke Antinomie von empirisch-wissenschaftlicher Bildungs- und Schulforschung und den handlungsorientierten, eher qualitativ orientierten Forschungssträngen [...] gab. [...] [U]nd dass Personen, die empirisch geforscht haben, die mit quantitativen Methoden gearbeitet haben, irgendwie auch das Gefühl hatten, diese Ansätze brauchen stärker eine Community, wo sie sich aneinander orientieren, wo sie sich austauschen, wo methodische Fortbildung geschieht usw.«<sup>18</sup>

## Gründung

Dieser neue Blick auf das Feld der Bildungsforschung wurde während der Tagung »Bildungsforschung für die Schulentwicklung«, die vom Institut für Pädagogik und Psychologie der JKU vom 16. bis 18. September 1999 in Linz veranstaltet wurde, spürbar. Das Tagungskonzept zielte darauf ab, Theorie und Praxis zu verbinden, alle Forschungseinrichtungen einzubeziehen und alle vorfindlichen Zugänge zur Bildungsforschung zu Wort kommen zu lassen. Josef Thonhauser erinnert sich an »irgendwie eine gute Stimmung«,<sup>19</sup> die er mit der gemischten Teilnehmerschaft von fast allen österreichischen Universitäten und Pädagogischen Akademien in Zusammenhang bringt. Am Ende dieser Veranstaltung bildete sich ein Proponentenkomitee, das die Gründung einer Bildungsforschungsgesellschaft anstrebte und drei Personen – Herbert Altrichter (JKU), Ferdinand Eder (JKU) und Johannes Mayr



Abbildung 1: Proponentengruppe für die Gründung der ÖFEB am 18. September 1999, von rechts nach links: Ferdinand Eder (JKU), Josef Thonhauser (verdeckt; Universität Salzburg), Jean-Luc Patry (Universität Salzburg), Ulrike Prexl-Krauss (JKU), Ilse Wieser (Universität Innsbruck), Alfred Kowarsch (Pädagogische Akademie der Erzdiözese Wien), Herbert Altrichter (JKU), Konrad Krainer (Universität Klagenfurt), Christian Bergmann (JKU), Johannes Mayr (Pädagogische Akademie der Diözese Linz), Andrea Seel (Pädagogische Akademie der Diözese Graz), Helmut Bachmann (Bundesministerium für Unterricht und Kunst), Ewald Feyerer (Pädagogische Akademie Oberösterreich) und Franz Rauch (Universität Klagenfurt). Bildnachweis: Johannes Mayr.

(Pädagogische Akademie der Diözese Linz) – beauftragte, die dafür nötigen Schritte zu unternehmen.

Die formelle Konstituierung der Österreichischen Gesellschaft für Forschung und Entwicklung im Bildungswesen (ÖFEB) fand ein halbes Jahr später am 31. März 2000 im Rahmen der Tagung »Forschung und Qualitätssicherung an Pädagogischen Hochschulen« (die von einem Mitglied des Proponentenkomitees schon längerfristig geplant worden war<sup>20</sup>) an der Pädagogischen Akademie der Erzdiözese Wien statt. Die Zusammensetzung des ersten Vorstandes spiegelt den Willen zur Kooperation zwischen Universitäten und Pädagogischen Akademien wider: Herbert Altrichter (JKU Linz) wurde zum Gründungsvorsitzenden gewählt, Andrea Seel (Pädagogische Akademie der Diözese Graz-Eggenberg) zu seiner Stellvertreterin. Weiters waren im ersten Vorstand vertreten: Alfred Kowarsch (Pädagogische Akademie der Erzdiözese Wien) als Kassier, Josef Thonhauser (Universität Salzburg) als sein Stellvertreter, Michael Schratz (Universität Innsbruck) als Schriftführer, Marianne Wilhelm (Pädagogische Akademie des Bundes Wien) als seine Stellvertreterin sowie

Gerhard Hager (Pädagogische Akademie der Erzdiözese Wien) und Franz Rauch (Universität Klagenfurt) als weitere Mitglieder. Aus dem Protokoll der Gründungssitzung lassen sich die wichtigsten Zielsetzungen der Gesellschaft entnehmen:

»die Förderung der Professionalisierung der Arbeit im Bildungswesen über bestehende Grenzen hinweg durch Förderung der Kommunikation untereinander und Einrichtung stützender Netzwerke, insbesondere auch durch die Einrichtung von Sektionen im Rahmen der Gesellschaft.«<sup>21</sup>

Die Arbeit des ersten Vorstandes erfolgte – aufgrund der »Streuung über ganz Österreich« – vorwiegend »virtuell« über Email und Telefon.<sup>22</sup> Die ersten Aufgaben bestanden in der Regelung der Aufnahme von Mitgliedern, der Entwicklung von Statuten, dem Aufbau einer Kommunikationsstruktur sowie der Vorbereitung der ersten Jahrestagung, deren Organisation von der Universität Salzburg übernommen wurde. In der darauffolgenden Arbeitsperiode erfolgte die Etablierung von Sektionen, die im Wesentlichen noch heute bestehen: Sektionen für empirische pädagogische Forschung, LehrerInnenbildung und -bildungsforschung, Schulforschung und Schulentwicklung, Erwachsenenbildung, Medienpädagogik und Sozialpädagogik. Während sich die ursprünglich eingeführte Sektion »Erwachsenenbildung« nicht etablieren konnte, wurde 2009 eine neue Sektion für Berufs- und Erwachsenenbildung eingerichtet, nachdem ein schon zuvor bestehendes und aktives Netzwerk von Forschern und Forscherinnen in diesem Feld den Beitritt zur ÖFEB beantragte hatte, das dann in einem geregelten Verfahren aufgenommen wurde. 2012 wurde eine Sektion für Elementarpädagogik ins Leben gerufen.

Wie es zu dem speziellen Namen der ÖFEB kam, wird durch die von uns geführten Interviews und die analysierten Dokumente nicht klar. Man kann aber annehmen, dass damit ein breiteres Verständnis von Bildungsforschung signalisiert werden sollte als durch eine disziplinbezogene Benennung (wie »Pädagogische Gesellschaft« oder »Gesellschaft für Erziehungswissenschaft«). Damit sollten sich auch Bildungsforscher und -forscherinnen angesprochen fühlen, die ihren disziplinären Hintergrund im Bereich der Soziologie, Psychologie, Ökonomie, Geschichte usw. sahen. Nicht zuletzt sollte die Verbindung von »Forschung und Entwicklung« – in Anlehnung an »research and development« – Brücken zur Handlungs- und Anwendungsforschung und zu forschungsgeleiteter Entwicklung eröffnen.

Die »Übergabe von Generation zu Generation« – von Vorstand zu Vorstand – hat nach Wahrnehmung von Josef Thonhauser »gut funktioniert«.<sup>23</sup> Bei der ersten Jahrestagung in Salzburg wurde 2001 Alfred Kowarsch, damals Direktor der Pädagogischen Akademie der Erzdiözese Wien, zum Vorsitzenden gewählt. Der Wechsel im Vorsitz sollte ein Ausdruck der Kooperation zwischen Universitäten und Lehrerbildungseinrichtungen sein.<sup>24</sup> Auch später gab es abwechselnd, wenn auch für längere

Zeiträume, Vorsitzende aus den Universitäten (Ferdinand Eder 2003–2009; Florian Müller seit 2015) und den Pädagogischen Hochschulen (Andrea Seel 2009–2015).

## Weitere Entwicklung

Die personelle Entwicklung der ÖFEB ist geprägt durch eine rasante Entwicklung der Mitgliederzahlen (vgl. Tabelle 1). Mit derzeit mehr als 500 Mitgliedern kann man davon ausgehen, dass ein ganz erheblicher Teil der einschlägigen wissenschaftlichen Community in der ÖFEB organisiert ist und sie damit einen wichtigen wissenschaftspolitischen und gesellschaftlichen Einflussfaktor bildet. An der erst 2012 erfolgten Gründung der Sektion Elementarpädagogik wird das inzwischen aufgebaute Potential der ÖFEB deutlich sichtbar. Der Interviewpartner (und Leiter der Sektion) Andreas Paschon führt dazu aus:

»Die eigentliche Überlegung und [der] Ausgangspunkt [für die Gründung der Sektion] war damals bei der Generalversammlung in Graz, wo wir gemerkt haben, [...] dass eine Verbindung sinnvoll sein könnte: weil es ja die neue Professur [für Elementarpädagogik] in Graz [...] gab, wir in Salzburg ja schon einen Schwerpunkt gehabt haben in der Elementarpädagogik, die Linzer Pädagogische Hochschule z. B. auch einen Lehrgang angeboten hat, und wir gemerkt haben, irgendwie wäre es günstig, wenn wir uns vernetzen können. Dadurch, dass ich selber eine Weile Vorsitzender einer Sektion [der ÖFEB] war, der Methodensektion, hab ich natürlich auch schon so weit Erfahrung mitgebracht, dass ich sehen konnte, welchen Nutzen eine Sektion hat, dass, auch wenn sich die quantitativen und die qualitativen [ForscherInnen] meilenweit voneinander entfernt haben, sich die Betreffenden trotzdem auch mit sinnvollen Überlegungen wieder zusammensetzen und Symposien planen oder Workshops einrichten. Und so was Ähnliches hat uns auch zunächst einmal vorgeschwebt, dass wir die verschiedenen Hochschulstandorte, die ja sehr disparat sich bewegen, verknüpfen können, natürlich unter dem Dachverband, der, glaub ich, so weit auch angesehen ist und sich bis zu diesem Zeitpunkt auch sehr gut entwickelt hat [...].«<sup>25</sup>

Die damit verbundenen Erwartungen sind durchaus erfüllt worden:

»[...] inzwischen haben wir als Sektion ja über 100 Mitglieder, wo wir auch merken, es sind wirklich die Pädagogischen Hochschulen, die Universitäten vertreten, das Charlotte-Bühler-Institut und auch andere Personengruppen, die sich wirklich mit der EP [Elementarpädagogik] beschäftigen.«<sup>26</sup>

»[Das hat] auch Folgewirkungen für das Ministerium, dass wir [...] zum Beispiel in Graz an der PH eine Tagung gehabt haben zum Thema Transition, Übergang, neue Schuleingangs-



phase, und dass da etliche Personen aus dem Ministerium, inklusive [dem Sektionschef], den ganzen Tag dageblieben ist, und wir gemeinsam überlegt haben, wie eine stärkere Zusammenarbeit zwischen der ÖFEB-Sektion Elementarpädagogik und den entsprechenden zuständigen Leuten im Ministerium aussehen könnte, zumal ja die Kompetenz für die Elementarpädagogik weit gestreut ist, [...] und es zeigt sich einmal mehr, wie wichtig es ist, dass es einen Träger gibt wie die ÖFEB.«<sup>27</sup>

Tabelle 1: Wichtige Ereignisse und Jahrestagungen der ÖFEB

Jahr	Aktivitäten	Mitgliederzahl
1999	Beschluss zur Gründung der ÖFEB anlässlich der Tagung »Bildungsforschung für die Schulentwicklung« vom 16. bis 18. September 1999 an der JKU in Linz	
2000	Konstituierung der ÖFEB am 31. März 2000 im Rahmen der Tagung »Forschung und Qualitätssicherung an Pädagogischen Hochschulen« vom 30. bis 31. März 2000 an der Pädagogischen Akademie der Erzdiözese Wien	60 (27.9.2000)
2001	1. Jahrestagung vom 24. bis 26. September 2001 in Salzburg zum Thema »Erziehung und Bildung zwischen Selbstverantwortung und Rechenschaftspflicht«; Herausgabe des ÖFEB Newsletters (bis 2005)	124 (18.9.2001)
2002	2. Jahrestagung vom 19. bis 21. September 2002 in Klagenfurt zum Thema »Grenzen überschreiten in Bildung und Schule«	
2003	3. Jahrestagung vom 6. bis 11. November 2003 in Wien zum Thema »Professionalisierung in pädagogischen Berufen«	143 (28.10.2003)
2004	4. Jahrestagung (in Kooperation mit den Partnervereinigungen aus Deutschland und der Schweiz, der Deutschen Gesellschaft für Erziehungswissenschaft/DGfE und der Schweizerischen Gesellschaft für Bildungsforschung/SGBF) vom 21. bis 24. März 2004 in Zürich zum Thema »Bildung über die Lebenszeit«	
2005	5. Jahrestagung vom 29. September bis 1. Oktober 2005 in Linz an der JKU in Kooperation mit der Pädagogischen Akademie des Bundes Oberösterreich und der Pädagogischen Akademie der Diözese Linz zum Thema »Schauen, was rauskommt«	151 (30.9.2005)
2007	6. Jahrestagung vom 20. bis 22. September 2007 in Salzburg zum Thema »Gerechtigkeit und Effizienz im Bildungswesen«; die ÖFEB tritt der European Educational Research Association (EERA) bei	198 (7.9.2007)
2009	Ausrichtung der European Conference on Educational Research (ECER) gemeinsam mit der EERA und der Universität Wien vom 28. bis 30. September 2009 in Wien zum Thema »Theory and Evidence in European Educational Research« - 7. Jahrestagung der ÖFEB im Zuge der ECER-Tagung; Gründung der Sektion »Berufs- und Erwachsenenbildung«	258 (3.9.2009)

Jahr	Aktivitäten	Mitgliederzahl
2011	8. Jahrestagung vom 28. bis 30. September 2011 in Graz zum Thema »Forschung on Demand? Bildungswissenschaft zwischen Autonomie und Auftrag«; Herausgabe der »Zeitschrift für Bildungsforschung« im Verlag für Sozialwissenschaft, später Springer VS	304 (27.7.2011)
2012	Gründung der Sektion »Elementarpädagogik« am 27. April 2012 in Salzburg; ein ÖFEB-Vertreter wird in den Vorstand der EERA gewählt; 1. Emerging Researcher Conference am 8. November 2012 in Linz an der Pädagogischen Hochschule Oberösterreich/PHOÖ (als Pre-Conference zur Tagung »Lernen in der Praxis durch Forschung – Lernen für die Praxis durch Forschung« der Sektion Lehrerbildung und Lehrerbildungsforschung)	
2013	9. Jahrestagung vom 29. bis 31. Oktober 2013 in Innsbruck zum Thema »Bildung im Zeitalter der Individualisierung«; 2. Emerging Researcher Conference am 29. Oktober 2013 im Rahmen der Jahrestagung in Innsbruck	388 (30.9.2013)
2015	10. Jahrestagung vom 30. August bis 1. September 2015 in Klagenfurt zum Thema »Lernräume gestalten«; 3. Emerging Researcher Conference am 30. und 31. August 2015 im Rahmen der Jahrestagung in Klagenfurt	456 (23.7.2015)
2016	EERA Summer School 2016: »Methods and Methodology in Educational Research« vom 11. bis 15. Juli 2016 in Linz, veranstaltet gemeinsam von EERA, JKU, Bundesinstitut für Bildungsforschung, Innovation & Entwicklung des österreichischen Schulwesens (BIFIE) und ÖFEB	502 (10.12.2016)
2017	EERA Summer School 2017 zum Thema »Methods and Methodology in Educational Research« vom 10. bis 14. Juli 2017 in Linz, veranstaltet von EERA, JKU, BIFIE und ÖFEB; 11. Jahrestagung vom 19. bis 22. September 2017 an der Pädagogischen Hochschule Vorarlberg in Feldkirch zum Thema »Bildung: leistungsstark . chancengerecht . inklusiv?«	

## Die »Instrumente« der ÖFEB

Nach ihrer Konstituierung wurde die ÖFEB zunächst über ihre *Tagungen* sichtbar. Nach anfänglichen Überlegungen, ob für ein kleines Land wie Österreich Tagungen jährlich oder alle zwei Jahre organisiert werden sollten, fiel die Entscheidung für einen jährlichen Durchführungsrhythmus. Dies war wohl ein Ausdruck des neuen Enthusiasmus<sup>28</sup> und der Bereitschaft der Salzburger Kollegen Josef Thonhauser und Jean-Luc Patry, schon im Folgejahr die erste ÖFEB-Konferenz zum Thema »Erziehung und Bildung zwischen Selbstverantwortung und Rechenschaftspflicht« in Salzburg zu organisieren.<sup>29</sup> Bis 2005 fanden jährliche Tagungen statt, und zwar in Klagenfurt, Wien und Linz; danach wurde auf einen zweijährigen Veranstaltungsrhythmus umgestellt, der die Tagung bis 2017 in alle Bundesländer mit Ausnahme





Abbildung 2: Titelbild des ÖFEB Newsletters, Jg. 4, H. 1, 2004.

des Burgenlands und Niederösterreichs geführt haben wird.

Besonders bemerkenswert ist die 4. Jahrestagung, die vom 21. bis 24. März 2004 in Kooperation mit den deutschen und Schweizer Partnergesellschaften DGfE und SGBF an der Universität Zürich zum Thema »Bildung über die Lebenszeit« gestaltet wurde, bei der »die ÖFEB als österreichische Vertretung der Erziehungswissenschaft in Erscheinung getreten, auch wahrgenommen worden [ist].«<sup>30</sup> Die Reihe der Jahrestagungen, die zunehmend auch international beachtet und besucht werden, wird komplettiert durch eine intensive Veranstaltungskultur, die von den einzelnen Sektionen ausgeht. In wechselnden Rhythmen, und häufig in Kooperation mehrerer Sektionen, werden Veranstaltungen organisiert, in denen aktuelle inhaltliche Fragen thematisiert oder gezielte methodische Weiterentwicklungsmöglichkeiten angeboten werden.

Schon seit 2001 wurde zweimal jährlich der »ÖFEB Newsletter« herausgegeben, der an alle Mit-

glieder als Hardcopy verschickt wurde und zunächst von einer Redaktionsgruppe, dann im Wesentlichen von Josef Thonhauser (Universität Salzburg) gestaltet wurde. Neben Nachrichten aus dem Verein, wie z. B. Tagungs- oder Publikationsankündigungen, enthielt der Newsletter immer einen inhaltlichen Artikel (z. B. von Jürgen Baumert, Johannes Mayr) sowie Rezensionen. Nach Aussagen von Thonhauser wurde diese einfache Publikation »schon geschätzt«, weil es zu diesem Zeitpunkt in Österreich – außer »Erziehung und Unterricht« – »kein eingeführtes Organ« für Ergebnisse der Bildungsforschung gab.<sup>31</sup>

Nach der Einstellung des Newsletters im Jahr 2005 bemühte sich der Vorstand der ÖFEB um die Entwicklung einer eigenen *wissenschaftlichen Zeitschrift*. Nach an einer »längeren Inkubationszeit«<sup>32</sup> erscheint sie seit 2011 dreimal jährlich unter dem Titel »Zeitschrift für Bildungsforschung« als durchgehend double-blind peer-reviewed Publikation – bei »einem renommierten professionellen Verlag«,<sup>33</sup> was Josef Thonhauser als wichtige strategische Entscheidung hervorhebt. Das erste Heft wurde von einem Beitrag von Helmut Fend<sup>34</sup> und damit von einem der hervorragendsten aus Österreich gebürtigen Bildungsforscher eingeleitet. In den bisher fünf Jahrgängen der Zeitschrift stammen etwas mehr als ein Drittel der eingereichten Beiträge von österreichischen Autoren und Autorinnen; die österreichischen Ein-

reichungen liegen nur geringfügig über der allgemeinen Ablehnungsquote von ca. 50 Prozent, was als Hinweis gesehen werden kann, dass sich innerhalb weniger Jahre eine anspruchsvolle Publikationskultur entwickelt hat.

Auch die *Buchreihe* »Österreichische Beiträge zur Bildungsforschung« wurde entwickelt, allerdings nach Wahrnehmung von Josef Thonhauser weniger »professionell« und »zu wenig selbstbewusst«,<sup>35</sup> was sich nicht zuletzt darin ausgedrückt hat, dass in der Zwischenzeit schon der dritte Verlag mit der Herausgabe der Reihe beauftragt ist.

Ein besonderes Anliegen der ÖFEB ist die *Förderung des wissenschaftlichen Nachwuchses*. Die Umsetzung dieser in den Statuten verankerten Zielsetzung erfolgte durch die Einrichtung einer ständigen Arbeitsgruppe »Emerging Researchers«, deren Leitung in den Vorstand der ÖFEB kooptiert ist.

## Kritische Merkmale

In den Interviews werden einige für die weitere Entwicklung der Gesellschaft bedeutsame Merkmale deutlich.

Verhältnis von Universitäten und Pädagogischen Hochschulen/Akademien  
Nach Wahrnehmung von Alfred Kowarsch war schon bei der Impulstagung 1999, aber auch bei der folgenden Entwicklung der ÖFEB die Kooperation mit den Pädagogischen Akademien ein entscheidender Erfolgsfaktor. So gab der spätere Vorsitzende (2001–2003) der ÖFEB, Alfred Kowarsch, die Motivation für seine Teilnahme an dieser Tagung mit der an Pädagogischen Akademien notwendigen Personalentwicklung für Forschung an:

»[D]a ich damals schon junger Direktor der Pädagogischen Akademie in Wien war, war mir die Personalentwicklung der Bildungsforscher ein großes Anliegen, und da bin ich [...] gekommen zu dieser Tagung ›Bildungsforschung und Schulentwicklung‹ im Dezember 99.«<sup>36</sup>

Auch Josef Thonhauser als Universitätsforscher ist der Aspekt der Begegnung zwischen Universitäten und Pädagogischen Akademien in Erinnerung:

»[M]an hat gesehen, nein, da [an den Pädagogischen Akademien] sind irgendwie auch gescheite Leute dabei, und mit denen kann man gut kooperieren, das kann uns nur helfen. Also, insofern war der Zeitpunkt Gründung der Gesellschaft und zugleich Zusammenschluss mit den Pädagogen von den Akademien günstig. [...] Ja, und da waren die Berühmtesten, die, wenn sie vorhanden waren, die sind sehr stark abgebaut worden aufgrund dieser Erfahrung.«<sup>37</sup>

Der Einbezug der Pädagogischen Akademien/Hochschulen war »schon eine neue Qualität«,<sup>38</sup> er war aber auch strategisch »sinnvoll«<sup>39</sup> für den Aufbau einer Bildungsforschungsgesellschaft.

»Weil die Berufsgruppe Pädagogen oder Erziehungswissenschaftler war ja nicht sehr groß und da Leute dann aus äußeren Gründen irgendwie auszuklammern, das wäre nicht vernünftig gewesen, sondern im Gegenteil zu schauen, also kriegen die entsprechende Möglichkeiten, wenn sie wollen und können aufgrund ihrer Voraussetzungen, dass sie dann auch erziehungswissenschaftlich arbeiten können. Dass die ÖFEB auch diesbezüglich eine Funktion hat, das war sehr sinnvoll.«<sup>40</sup>

Wahrscheinlich gab es zu diesem Zeitpunkt ein neues Bewusstsein über Entwicklungsnotwendigkeiten, aber auch -möglichkeiten der Pädagogischen Akademien. So beschreibt Alfred Kowarsch sein Engagement für Forschung:

»Rückblickend kann ich sagen, die Universitäten hatten natürlich viel mehr internationale Kontakte und Austausch über Forschungsarbeit, an den Pädagogischen Akademien waren das mehr Insellösungen [...]. Mitunter hat man sich Referenten aus Universitäten eingeladen, aber es war nicht sonderlich professionell. Und da [i.e. durch die Tagungen der ÖFEB] habe ich gesehen, dass es sehr viel Interesse gibt [...].«<sup>41</sup>

Die ÖFEB hat wohl auch einen gewissen Beitrag dazu geleistet, Arbeit und Karriere-möglichkeiten in der Forschung für Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen der Pädagogischen Akademien/Hochschulen fassbarer zu machen und als mögliche Perspektive erscheinen zu lassen.<sup>42</sup>

»Also ich denke mir schon, was gelungen ist, dass den Lehrenden der PAs oder dann später der PHs bewusst geworden ist, dass sie in ihrem Selbstverständnis sich verändern müssen, dass da ein großer Fortbildungsbedarf und Nachqualifizierungsbedarf gegeben ist, und was ich auch an meiner Institution stark forciert habe und im Nachhinein betrachtet mir nicht unbedingt Freunde damit gemacht habe, weil es immer besser ist, den eigenen Leuten zu sagen, »ihr seid alle super«, statt zu sagen: »Herrschaften, ihr müsst noch was dazu lernen, ihr müsst euch weiter qualifizieren! Wo sind eure Publikationen? etc.« Also, da hat die ÖFEB sicherlich einen großen Anstoß gegeben, nämlich nicht mehr im Sinne von Kritik, sondern von Fortbildungsangeboten, die natürlich von den interessierten und ja, einem gewissen Kreis angenommen worden sind, andere haben sich verweigert [...].«<sup>43</sup>

Unabhängigkeit von Verwaltung und Bildungspolitik

Wohl auch als Abgrenzung zur Österreichischen Pädagogischen Gesellschaft wollten die Initiatoren und Initiatorinnen eine Plattform zur Selbstorganisation der Bil-

dungsforschung schaffen, die auch unabhängig von einer Förderung (und befürchteten Vereinnahmung) durch die Bildungsverwaltung bzw. -politik, die von vielen Forschern und Forscherinnen als in einer heillosen Blockade befindlich wahrgenommen wurde, Bestand hat. So wurden in den Anfangsjahren keine Subventionen durch das zuständige Bildungsministerium gesucht und die Tagungen wesentlich durch Teilnehmergebühren finanziert. Später – wahrscheinlich auch durch eine neue Generation von stärker forschungsinteressierten Beamten und Beamtinnen – hat sich das Verhältnis zur Bildungsverwaltung deutlich entspannt; die Jahrestagungen werden immer wieder auch durch Vertreter und Vertreterinnen der Ministerien und der Schulaufsicht besucht.<sup>44</sup>

#### Verhältnis von Zentrum und Provinz

Eine (etwas dramatisierte) Lesart der Entwicklung der ÖFEB im sehr zentralistischen Österreich, in dem alle Entscheidungen über das Schulwesen am Wiener Minoritenplatz fallen, ist wohl die eines »Aufstandes der Provinz gegen das Zentrum«. Die Entscheidung zur Gründung der ÖFEB fiel in Linz, ihre erste Jahrestagung fand in Salzburg statt, ihre Konstituierung in Wien, allerdings nicht an der Universität im Zentrum der Stadt, sondern nahe der Stadtgrenze an der Pädagogischen Akademie der Erzdiözese in Wien-Strebersdorf.

Die Entwicklung der Gesellschaft ist wohl auch mit einer von den Provinzuniversitäten ausgehenden »Modernisierung« der Bildungsforschung verbunden, die stärker auf empirische (qualitative und quantitative) Argumentationen setzte.

»Ja, also da kommen mehrere Dinge zusammen. Erstens einmal, die Wiener Universität hat sich nie so offen gezeigt [für Zusammenarbeit], nein, sondern die sind immer auf ihren »Pfründen« sozusagen sitzengeblieben. Und dann war es ja wohl auch so, ich meine der [ein Professor der Universität Wien] war in der Pädagogik in Österreich der Platzhirsch, weil er immer in den Medien aufgetreten ist, in den Printmedien und auch im Fernsehen und im Rundfunk und so. [Gleichzeitig hatten] rein von der Entwicklung der Wissenschaft her die Wiener zunehmend an Bedeutung verloren [...]. Also, selbst im Ministerium gab's den Spruch [...]: »Also, wenn man etwas braucht, was auch praktisch verwertbar ist, dann muss man sich an [einen Professor der Universität Klagenfurt] wenden, nicht an den [Professor der Universität Wien], [...] der redet immer nur so dahin, also hat schöne Worte [...].«<sup>45</sup>

Die damals eminenten Wiener Professoren »haben die ÖFEB nicht so ganz ernst genommen. Die haben gedacht, durch Ignorieren können wir die eigentlich wieder in die Versenkung verschwinden lassen.«<sup>46</sup> Ein Vertreter einer Wiener Pädagogischen Akademie, der 2003 die dritte Jahrestagung der ÖFEB gemeinsam mit der Universität Wien organisierte, hat ein »Spannungsfeld« mit deren Wiener Pädagogikinstitut »ganz ausgeprägt«<sup>47</sup> wahrgenommen: »Die damalige [Kontaktperson], die war sehr

distanziert [...]. Von den Lehrenden her, na ja, da hat's auch eine gewisse Reserviertheit gegeben.«<sup>48</sup> Versuche, eine Vertreterin der mittleren Generation der Wiener Universitätspädagogen 2005 zur Mitarbeit im Vorstand zu gewinnen, führten nicht zu einer intensivierten Kooperation. Auch die gemeinsame Veranstaltung der »European Conference on Educational Research« im Jahr 2009, in die das Wiener Institut für Pädagogik unter der Leitung von Stefan Hopmann großes Engagement und Ressourcen eingebracht hatte, führte nicht zu einer Annäherung an die ÖFEB.

Obwohl diese Bruchlinie in der Zwischenzeit nicht mehr so deutlich sichtbar ist und einige der neu berufenen Pädagogikprofessoren und -professorinnen der Wiener Universität in den Sektionen und deren Leitungen mitarbeiten, bleibt doch ein Bild bestehen, in dem Wien bis dato in den Vorständen der ÖFEB immer wieder durch Vertreter und Vertreterinnen der Pädagogischen Hochschulen (wie z. B. Alfred Kowarsch, Helene Miklas) oder von außeruniversitären Bildungsforschungsinstituten (wie Peter Schlögl) repräsentiert war.

Offenheit für unterschiedliche Forschungsstrategien

Die neue Generation von Bildungsforschern und -forscherinnen, die durch die Gründung der ÖFEB eine Austauschplattform suchte, verstand sich wohl zum Großteil als »erfahrungswissenschaftlich« orientiert: Wissenschaft sollte in Auseinandersetzung mit den pädagogischen Prozessen in der Praxis und ihren Bedingungen erfolgen und zu deren weiterer Entwicklung beitragen. Innerhalb der erfahrungswissenschaftlichen Strömungen hat es die ÖFEB versucht, qualitative, quantitative, aber auch die in Österreich eine gewisse Tradition aufweisenden aktionsforscherrischen Ansätze gleichermaßen ohne »methodologische Ausgrenzung« in einem »offenere[m] Klima«<sup>49</sup> zu ihrem Recht kommen zu lassen.

»[I]nnerhalb der ÖFEB ist einfach ein Klima entstanden, auch durch die verschiedenen Personen, die dort aktiv geworden sind, dass man miteinander ins Gespräch gekommen ist. [Der Gesprächspartner zitiert ein Beispiel aus der Vor-ÖFEB-Zeit, in der die Habilitation eines methodologisch anders eingestellten Kollegen verhindert wurde.] Ich meine, es ist unglaublich, wie das [früher] zugegangen ist. [...] [E]ntweder empirisch oder nicht empirisch, und ich bin dafür oder ich bin nicht dafür.«<sup>50</sup>

Diese integrative Leistung wird auch von einem zweiten Interviewpartner gesehen:

»Nichtsdestotrotz habe ich doch das Gefühl gehabt, dass sich doch Vieles getan und entwickelt hat, durch die Gesellschaft, und dass hier eine Plattform entstanden ist und gebildet worden ist, die wirklich auch ein bisschen die unterschiedlichen Anstrengungen und unterschiedlichen Ansätze und unterschiedlichen Institutionen in Österreich, die sich mit Bildungsforschung, Bildungspolitik und Bildungswissenschaft befassen, bündelt und zu-

sammenfasst. Es ist letzten Endes doch ein ganzes Stück weit doch gelungen, wenngleich es wichtige Bereiche gibt oder gab, die bildungswissenschaftlich arbeiten und mit der ÖFEB nichts zu tun haben [...].«<sup>51</sup>

## Leistungen und Versäumnisse

Nach einer retrospektiven Einschätzung der Leistungen der ÖFEB gefragt, nennt Alfred Kowarsch an erster Stelle die *Vernetzung und den Austausch zwischen österreichischen Bildungsforschern und -forscherinnen*:

»Also, was [die ÖFEB] geschafft hat, das war auf jeden Fall eine gute Vernetzung von Personen und ein Austausch. Ich kann mich erinnern, wie ich die Einladung zu der Tagung 2000 an die Uni Innsbruck geschickt habe, hat mir Schratz geantwortet: ›Lieber Kollege, ich merke, wir sind im selben Arbeitsbereich tätig‹, sozusagen einerseits Konkurrenz, Österreich ist klein, auf der anderen Seite, ich weiß nichts davon. Und also diese Vernetzung hat es auf jeden Fall gegeben ...«<sup>52</sup>

Wie schon weiter oben erwähnt, hat die ÖFEB wahrscheinlich eine wichtige Funktion für die *Förderung einer Forschungsorientierung* an den Pädagogischen Akademien/Hochschulen erfüllt. Dieses Anliegen betraf in einem weiteren Sinn auch die Universitäten und hat sich in der Organisation von Workshops über Forschungsstrategien und -methoden<sup>53</sup> niedergeschlagen. Die Initiativen der *Nachwuchsförderung* führten schließlich am 8. November 2012 zur Durchführung der ersten Tagung für Nachwuchsforscher und -forscherinnen in Linz und in deren Rahmen zur Gründung der Gruppe der »Emerging Researchers« in der ÖFEB. Diese führen eigene Veranstaltungen (als Vorkonferenzen der Jahrestagungen 2013 und 2015) durch; in den Vorstand der ÖFEB ist eine Vertretung der »Emerging Researchers« kooptiert.<sup>54</sup>

»Aber die ÖFEB hat hier sicherlich viel Nachwuchsförderung gemacht. Ich glaube auch für die Unis [...].«<sup>55</sup>

Auch Werner Specht sieht hier nachhaltige Entwicklungen und Veränderungen:

»Was nachhaltig war, das habe ich wahrgenommen, anlässlich des ersten Bildungsberichts<sup>56</sup> [...] und anlässlich der Präsentation der NMS-Evaluations-Studie,<sup>57</sup> da ist mir aufgefallen, dass es doch einen deutlichen Schub an Professionalisierung von jungen Wissenschaftlern im Hinblick auf elaborierte empirische Methoden gibt. [...] Das ist mir aufgefallen, dass hier eine junge Wissenschaftler-Generation heranwächst, die diesbezüglich viel können,

denen allerdings das fehlt, was wir seinerzeit gehabt haben, nämlich ein großes und breites Verständnis von dem, was Bildung ist, was Bildungssystem ist, was Bildungspolitik ist, was in der Schule vorgeht usw. usw., sondern eine relativ starke Fixierung und Spezialisierung auf Methoden, auch das war eigentlich die Vorstellung in Zusammenhang mit der Gesellschaft, dass man sich nicht auf Methoden verengt, sondern dass wir über Bildung, Bildungswesen, Bildungsforschung in einem weiten Sinne sprechen [...]».<sup>58</sup>

Ein wesentlicher Aspekt der Entwicklung der österreichischen Bildungsforschung der letzten beiden Jahrzehnte ist sicher – ausgehend von einer starken Fokussierung auf den deutschsprachigen Raum – ihre zunehmende *Internationalisierung*. Die ÖFEB hat sicher dabei auch einen Beitrag geleistet, österreichische Bildungsforscher und -forscherinnen dazu zu animieren, ihren Blick auf internationale Entwicklungen zu richten.

»Dann kann ich mich erinnern, dass Werner Specht zu vielen Sektionstagungen eingeladen hat, da kann ich mich erinnern an [einen Vortrag von] Andreas Helmke usw., die aus ihrem Bereich berichtet haben. Ich glaube, dass das für die Akademien und dann in Folge die [Pädagogischen] Hochschulen noch viel wichtiger war, den Blick über die eigenen Grenzen und auch über die Grenzen in andere Länder hinaus zu öffnen.«<sup>59</sup>

Umgekehrt war es aber auch ein Anliegen, die internationale Forschercommunity für Österreich zu interessieren. Wesentliche Meilensteine dabei waren wohl der 2007 erfolgte Beitritt zum Dachverband der europäischen Bildungsforschungsgesellschaften, zur EERA, sowie die Ausrichtung der European Conference on Educational Research gemeinsam mit der EERA und der Universität Wien im Jahre 2009, die 2070 Bildungsforscher und -forscherinnen aus 71 Ländern nach Wien brachte. An dieser Tagung nahmen auch 122 Personen aus Österreich teil. Man kann annehmen, dass die Veranstaltung dieser Konferenz für österreichische Bildungsforscher und -forscherinnen eine Motivation zu verstärktem internationalen Engagement bedeutete: Vor der Wiener ECER zeigen die Teilnehmerlisten jeweils unter 25 Personen aus Österreich; nach 2009 stiegen die Zahlen der österreichischen Delegierten kontinuierlich an und liegen nun zwischen 64 (2016) und 70 (2015).

Den österreichischen Vertreter und Vertreterinnen im Council der EERA – Herbert Altrichter (2007–2012) und Angelika Paseka (2012–2016) – gelang es, durch kontinuierliche Mitarbeit in den Gremien und Projekten der EERA einen über die Größe des Landes hinausgehenden Einfluss zu gewinnen, der sich schließlich 2012 in der Wahl (2016 Wiederwahl) von Herbert Altrichter in den geschäftsführenden Vorstand (executive committee) als »treasurer« dieser Gesellschaft niederschlug. Auch die Vergabe der EERA Summer School on Educational Research für 2016 und 2017 an die Johannes Kepler Universität Linz (die dort in Kooperation von EERA,



BIFIE und ÖFEB durchgeführt wurde) drückt einen verstärkten internationalen Stellenwert der österreichischen Bildungsforschung aus.

Was hat die ÖFEB in den knapp 20 Jahren seit ihrer Gründung versäumt, zu tun? Was hätte mehr oder besser getan werden sollen?

Der Blick auf die bisherige Entwicklung legt die Annahme nahe, dass sich die ÖFEB als wissenschaftliche Gesellschaft strukturell und programmatisch gut entwickelt hat und zur dominierenden Plattform der österreichischen Bildungsforschung geworden ist. Werner Specht spricht allerdings mit einer gewissen Enttäuschung den breiten Zugang zur ÖFEB an, der zu einer gewissen »Verwässerung« geführt habe:

»Mein Eindruck war von Anbeginn an, ja eigentlich ist das nicht wirklich das, was wir wollten, mit den Sektionen ›Lehrerbildung‹ usw. Wir wollten eigentlich ursprünglich, oder ich habe mir das so vorgestellt, wirklich eine Forschungsgemeinschaft, und diese Vorstellung, die außer mir schon auch einige andere hatten, ist dann nachher schon sehr stark durch eine spezifisch österreichische Tradition – basisnah, praxisnah, alle sind Forscher, die Lehrer sind auch Forscher – verwässert worden, indem sozusagen alles und jedes, was irgendwie auch im weitesten Sinn mit Bildung und Bildungswissenschaft zu tun hatte, im weitesten Sinn in diese Gesellschaft integriert worden ist.«<sup>60</sup>

Weniger erfolgreich erscheint die ÖFEB im Hinblick auf die *Entwicklung der institutionellen Forschungsförderung*. Während etwa in Deutschland vom zuständigen Bildungsministerium umfangreiche finanzielle Mittel zunächst zur generellen Förderung der Bildungsforschung, dann zur Erforschung inhaltlicher Fragestellung bereitgestellt wurden, stützt sich die österreichische Bildungsforschung nach wie vor überwiegend auf budgetäre Eigenleistungen der Forschungseinrichtungen und die allgemeine Wissenschaftsförderung durch den Fonds zur Förderung wissenschaftlicher Forschung (FWF), der jedoch für die Pädagogischen Hochschulen nicht zugänglich ist. Dieses Schattendasein hängt auch damit zusammen, dass es bis jetzt nicht gelungen ist, den gesellschaftlichen Beitrag der Bildungsforschung entsprechend sichtbar zu machen und ihre Ergebnisse in die aktuelle Weiterentwicklung der Bildungssysteme einzubringen.

Alfred Kowarsch hat zu wenig *öffentliche und in den Medien rezipierte Stellungnahmen* im Zuge der Ausformung der »PädagogInnenbildung Neu« in Erinnerung.

»Also wie da die Stellungnahmen der ÖFEB waren, weiß ich persönlich nicht mehr, weil ich halt da ... ?? [Interviewer: Das klingt jetzt durch, dass du sagst, da hast du zu wenig Aktivität und öffentliche Stellungnahme von Seiten der ÖFEB gehört?] Also über die Medien auf jeden Fall, [...] ich weiß auch nicht, was da die Stellungnahme war, aber ich kann vermuten, dass es da nicht leicht zu einer gemeinsamen Stellungnahme gekommen ist aufgrund der verschiedenen Player.«<sup>61</sup>



Implizit wird hier angesprochen, dass durch die breite Einbeziehung von Praktikern und Praktikerinnen die Findung einer gemeinsamen Position erschwert wurde, insofern etwa im Bereich der Lehrer- und Lehrerinnenbildung evidenzbasierte wissenschaftliche Positionen und standespolitische Interessen nicht immer leicht vereinbar sind.

## Die Entwicklung der ÖFEB und die Johannes Kepler Universität

Was hat nun die Entwicklung einer wissenschaftlichen Fachgesellschaft für Bildungsforschung mit der JKU zu tun? Zwar wurde schon 1970 mit Karl Heinz Seifert ein erster Professor für Psychologie und Pädagogik berufen, der diese Stelle bis zu seinem Tod im Jahre 1993 innehatte. 1974 wurde Reinhard Czycholl auf eine weitere Professur für Pädagogik, insbesondere Wirtschaftspädagogik, an die damalige Hochschule für Sozial- und Wirtschaftswissenschaften in Linz geholt, der bis 1985 dort tätig war und dann einem Ruf an die Universität Oldenburg folgte.<sup>62</sup> Pädagogik war nie ein Hauptfachstudiengang an der JKU. Die Promotion ist seit einiger Zeit im Rahmen eines Doktoratsstudiengangs für Geistes- und Kulturwissenschaften möglich. Die Hauptaufgaben der Lehrenden liegen in der Betreuung der Studienrichtung Wirtschaftspädagogik und der Lehramtsstudienrichtungen der Technisch-Naturwissenschaftlichen Fakultät.

Dennoch scheint Linz häufig in dieser kurzen Darstellung der Entwicklung einer Fachgesellschaft für Bildungsforschung auf: Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen des Instituts für Pädagogik und Psychologie entwickelten aus unterschiedlichen Perspektiven erste Vorstellungen für eine solche Gesellschaft und veranstalteten nicht zuletzt mit der Zielsetzung, die Akzeptanz einer solchen Gesellschaft einzuschätzen und ihre Gründung voranzutreiben, eine Tagung, an deren Ende die Einrichtung einer Proponentengruppe für die neue Fachgesellschaft stand. Der Gründungsvorsitzende war ein Ordinarius an der JKU; der dritte Vorsitzende der ÖFEB war zum Zeitpunkt der Konstituierung der Gesellschaft Mitglied der Linzer Universität und wurde später an die Universität Salzburg berufen. Das Sekretariat der ÖFEB befand und befindet sich an der JKU. Die erste ÖFEB-Tagung für Nachwuchsforscher und -forscherinnen fand in Linz statt.

Das mag zum einen daran liegen, dass die JKU relativ günstige Möglichkeiten für die Entwicklung der »neuen Generation«<sup>63</sup> von Bildungsforschern und -forscherinnen bot. Herbert Altrichter erhielt 1996 seine erste ordentliche Professur am Institut für Pädagogik und Psychologie der JKU. Am Institut waren je ein Professor für Sozial- und Wirtschaftspsychologie sowie für Wirtschaftspädagogik, jedoch keine weiteren Ordinarien für Pädagogik, wohl aber zwei erfahrene habilitierte außerordentliche Professoren, von denen einer, Ferdinand Eder, in der Folge eine wichtige

Rolle für die Entwicklung der Gesellschaft spielen sollte. In dieser Situation und auch angesichts der sehr breit gefächerten Lehraufgaben der Pädagogik erschien es nicht sinnvoll, eine spezielle fachliche oder forschungsmethodische Orientierung zu privilegieren: Die Idee war, eine Pluralität erfahrungswissenschaftlicher Zugänge aus pädagogischen, psychologischen und sozialwissenschaftlichen Perspektiven der Bildungswissenschaft zu fördern. Diese Konstellation erforderte auch wenig Rücksichtnahme auf tradierte Interessen und fachliche Positionen, sondern ermöglichte die Entwicklung unterschiedlicher Forschungsprofile am Institut.

Auch für die Etablierung einer produktiven Zusammenarbeit mit Kollegen und Kolleginnen der damaligen Pädagogischen Akademien war Linz wahrscheinlich ein besonders geeigneter Ort. Am Institut für Pädagogik und Psychologie der JKU gab es bereits vor der Gründung der ÖFEB mit beiden Akademien personelle Kooperationen und gemeinsame Forschungsprojekte; beide waren im Österreichvergleich »relativ forschungsnah« und standen auch in Verbindung mit anderen Universitäten:<sup>64</sup> Ein Absolvent der Universität Salzburg, Hans Schachl, war Direktor der Pädagogischen Akademie der Diözese Linz; umgekehrt war ein Lehrender dieser Akademie, Hans-Jörg Herber, nach seiner Habilitation als Professor an der Universität Salzburg tätig. Die Forschungsbeauftragten der beiden Linzer Pädagogischen Akademien, Ulrike Greiner und Johannes Mayr, hatten keine Vorbehalte gegen eine Kooperation mit den Universitätsangehörigen und sollten sich später habilitieren. Gemeinsame Forschungsprojekte und Publikationen<sup>65</sup> zwischen Mitarbeitern und Mitarbeiterinnen der Pädagogischen Akademien und der JKU hatten die Grundlage für eine Kooperation bei forschungsorientierten Tagungen gelegt. Natürlich ist die ÖFEB damit nicht eine alleinige Gründung der JKU – vor allem die unterstützende Rolle des Zentrums für Schulentwicklung in Graz und der Universität Salzburg sollen hier besonders hervorgehoben werden –, aber sie wäre wohl ohne die Initiative der JKU nicht erfolgt.

## Literatur

- Altrichter, Herbert u. Mayr, Johannes, *Forschung in der Lehrerbildung*, in: Blömeke, Sigrid u. a. (Hg.), *Handbuch Lehrerbildung*, Bad Heilbrunn 2004, S. 164–184.
- Brezinka, Wolfgang, *Pädagogik in Österreich. Die Geschichte des Fachs an den Universitäten vom 18. bis zum 21. Jahrhundert*, Bd. 3: *Pädagogik in den Universitäten Czernowitz, Salzburg und Linz*, Wien 2008.
- Eder, Ferdinand u. a. (Hg.), *Evaluation der Neuen Mittelschule (NMS). Befunde aus den Anfangskohorten*, Graz 2015.
- Fend, Helmut, *Die Wirksamkeit der Neuen Steuerung – theoretische und methodische Probleme ihrer Evaluation*, in: *Zeitschrift für Bildungsforschung*, Jg. 1, H. 1, 2011, S. 5–24.

- Heinrich, Martin u. Greiner, Ulrike (Hg.), Schauen, was 'rauskommt. Kompetenzförderung, Evaluation und Systemsteuerung im Bildungswesen, Wien 2006.
- Loidl, Franz, Art. Milde Vinzenz Eduard, in: Österreichische Akademie der Wissenschaften (Hg.), Österreichisches Biographisches Lexikon 1815–1950, Bd. 6, Wien 1975, S. 293–294.
- Seel, Andrea u. a., Innovation durch ein neues Lehrerdienstrecht? Eine Evaluationsstudie zur Implementierung des LDG 2001, in: Heinrich, Martin u. Greiner, Ulrike (Hg.), Schauen, was 'rauskommt, Wien 2006, S. 95–111.
- Specht, Werner (Hg.), Nationaler Bildungsbericht. Österreich 2009, Graz 2009.

## Interviews

- Interview 1 mit Josef Thonhauser am 14.12.2016, Aufzeichnung im Besitz der Verfasser.
- Interview 2 mit Alfred Kowarsch am 19.12.2016, Aufzeichnung im Besitz der Verfasser.
- Interview 3 mit Werner Specht am 15.10.2016, Aufzeichnung im Besitz der Verfasser.
- Interview 4 mit Andreas Paschon am 12.7.2016, Aufzeichnung im Besitz der Verfasser.

## Anmerkungen

- 1 Interview 1 mit Josef Thonhauser am 14.12.2016, Aufzeichnung im Besitz der Verfasser, seit 1979 außerordentlicher Universitätsprofessor, seit 1997 Universitätsprofessor für Pädagogik an der Universität Salzburg, seit 2004 in Ruhestand, Mitglied der ersten beiden Vorstände der ÖFEB und koordinierender Herausgeber des »ÖFEB-Newsletters«. Interview 2 mit Alfred Kowarsch am 19.12.2016, Aufzeichnung im Besitz der Verfasser, Professor für Pädagogische Psychologie an der Pädagogischen Akademie der Erzdiözese Wien, seit 1995 deren Direktor, danach an der Pädagogischen Hochschule Wien, Vorsitzender der ÖFEB 2001–2003, Mitglied in den ÖFEB-Vorständen 1999, 2001 und 2003. Interview 3 mit Werner Specht am 15.10.2016, Aufzeichnung im Besitz der Verfasser, Bildungsforscher am Zentrum für Schulversuche und -entwicklung (später BIFIE) in Graz, seit 2001 Honorarprofessor an der Universität Salzburg, Mitglied in den ÖFEB-Vorständen 2005, 2007 und 2009. Interview 4 mit Andreas Paschon am 12.7.2016, Aufzeichnung im Besitz der Verfasser, seit 1999 Universitätsassistent an Universität Salzburg, Vorsitzender der Sektion »Elementarpädagogik«, die am 27.4.2012 als jüngste Sektion der ÖFEB gegründet wurde.
- 2 Franz Loidl, Art. Milde Vinzenz Eduard, in: Österreichisches Biographisches Lexikon 1815–1950, in: Österreichische Akademie der Wissenschaften (Hg.), Bd. 6, Wien 1975, S. 293–294.
- 3 Die folgenden Informationen sind den Webseiten der jeweiligen wissenschaftlichen Gesellschaften entnommen.
- 4 Die Teilnahme an diesen Tagungen war in vielen Fällen fast die einzige Möglichkeit für österreichische Forscher und Forscherinnen, einander zu treffen und sich über ihre Arbeit auszutauschen.
- 5 Vgl. dazu die Darstellung der Gründung der Österreichischen Gesellschaft für Psychologie: Vereinsgeschichte, unter: <http://www.oegp.net/de/gesellschaft/vereinsgeschichte>, aufgerufen am 14.12.2016.
- 6 Interview mit Josef Thonhauser am 14.12.2016, Transkript, S. 1. Aufnahme im Besitz der Verfasser.
- 7 Ebd.
- 8 Ebd.
- 9 Ebd.

- 10 Ebd. Der Vollständigkeit halber ist zu ergänzen, dass die ÖPG eine Zeitlang versuchte, Tochtergesellschaften in den Bundesländern einzurichten, eine Initiative, die allerdings nach kurzer Zeit wieder eingestellt wurde.
- 11 Ebd., S. 2.
- 12 Marian Heitger (1927–2012), Professor für Theoretische und Systematische Pädagogik an der Universität Wien (1966–1995)
- 13 Peter Posch (geb. 1937), Professor für Lehrplanforschung an der Universität Klagenfurt.
- 14 Richard Olechowski (geb. 1936), Professor der Erziehungswissenschaft an den Universitäten Salzburg (1972–1977) und Wien (1977–2004).
- 15 Interview mit Josef Thonhauser am 14.12.2016, Transkript, S. 2. Aufnahme im Besitz der Verfasser.
- 16 Ebd., S. 2 f.
- 17 Österreichische Pädagogische Zeitschrift, deren 1. Jahrgang 1851 erschienen ist.
- 18 Interview mit Werner Specht am 15.10.2016, Transkript, S. 1. Aufnahme im Besitz der Verfasser.
- 19 Interview mit Josef Thonhauser am 14.12.2016, Transkript, S. 3. Aufnahme im Besitz der Verfasser.
- 20 Vgl. Interview mit Alfred Kowarsch am 19.12.2016, Transkript, S. 1. Aufnahme im Besitz der Verfasser.
- 21 Protokoll über die Gründungsversammlung der Österreichischen Gesellschaft für Forschung und Entwicklung im Bildungsbereich (ÖFEB), 31.3.2000, S. 1. Dokument im Besitz der Verfasser.
- 22 Interview mit Alfred Kowarsch am 19.12.2016, Transkript, S. 1. Aufnahme im Besitz der Verfasser.
- 23 Interview mit Josef Thonhauser am 14.12.2016, Transkript, S. 9. Aufnahme im Besitz der Verfasser.
- 24 Interview mit Alfred Kowarsch am 19.12.2016, Transkript, S. 2. Aufnahme im Besitz der Verfasser.
- 25 Interview mit Andreas Paschon 12.7.2016, Transkript, S. 1. Aufnahme im Besitz der Verfasser.
- 26 Ebd., S. 1.
- 27 Ebd., S. 2.
- 28 Ebd., S. 3.
- 29 Ebd.
- 30 Interview mit Josef Thonhauser am 14.12.2016, Transkript, S. 6. Aufnahme im Besitz der Verfasser.
- 31 Ebd., S. 5.
- 32 Ebd.
- 33 Ebd., S. 7.
- 34 Helmut Fend, Die Wirksamkeit der Neuen Steuerung – theoretische und methodische Probleme ihrer Evaluation, in: Zeitschrift für Bildungsforschung, Jg. 1, H. 1, 2011, S. 5–24.
- 35 Interview mit Josef Thonhauser am 14.12.2016, Transkript, S. 9. Aufnahme im Besitz der Verfasser.
- 36 Interview mit Alfred Kowarsch am 19.12.2016, Transkript, S. 1. Aufnahme im Besitz der Verfasser.
- 37 Interview mit Josef Thonhauser am 14.12.2016, Transkript, S. 4. Aufnahme im Besitz der Verfasser.
- 38 Ebd.
- 39 Ebd.
- 40 Ebd.
- 41 Interview mit Alfred Kowarsch am 19.12.2016, Transkript, S. 1. Aufnahme im Besitz der Verfasser.
- 42 Interview mit Josef Thonhauser am 14.12.2016, Transkript, S. 6. Aufnahme im Besitz der Verfasser.
- 43 Interview mit Alfred Kowarsch am 19.12.2016, Transkript, S. 3. Aufnahme im Besitz der Verfasser.
- 44 Ebd., S. 3 f.; Interview mit Andreas Paschon am 12.7.2016, Transkript, S. 2. Aufnahme im Besitz der Verfasser.
- 45 Interview mit Josef Thonhauser am 14.12.2016, Transkript, S. 5 f. Aufnahme im Besitz der Verfasser.
- 46 Ebd., S. 6.
- 47 Interview mit Alfred Kowarsch am 19.12.2016, Transkript, S. 4. Aufnahme im Besitz der Verfasser.
- 48 Ebd.
- 49 Interview mit Josef Thonhauser am 14.12.2016, Transkript, S. 7. Aufnahme im Besitz der Verfasser.

- 50 Ebd.
- 51 Interview mit Werner Specht am 15.10.2016, Transkript, S. 3. Aufnahme im Besitz der Verfasser.
- 52 Interview mit Alfred Kowarsch am 19.12.2016, Transkript, S. 2. Aufnahme im Besitz der Verfasser.
- 53 Ebd.
- 54 Die erste Vertretung der »Emerging Researchers« im Vorstand der ÖFEB erfolgte durch Susanne Schwab (damals Universität Graz, nun Professorin an der Universität Wuppertal) und David Kemethofer (damals Universität Linz, nun Researcher am BIFIE).
- 55 Interview mit Alfred Kowarsch am 19.12.2016, Transkript, S. 3. Aufnahme im Besitz der Verfasser.
- 56 Werner Specht (Hg.), Nationaler Bildungsbericht. Österreich 2009, Graz 2009.
- 57 Ferdinand Eder u. a. (Hg.), Evaluation der Neuen Mittelschule (NMS). Befunde aus den Anfangskohorten, Graz 2015.
- 58 Interview mit Werner Specht am 15.10.2016, Transkript, S. 3. Aufnahme im Besitz der Verfasser.
- 59 Interview mit Alfred Kowarsch am 19.12.2016, Transkript, S. 2. Aufnahme im Besitz der Verfasser.
- 60 Interview mit Werner Specht am 15.10.2016, Transkript, S. 2. Aufnahme im Besitz der Verfasser.
- 61 Interview mit Alfred Kowarsch am 19.12.2016, Transkript, S. 3. Aufnahme im Besitz der Verfasser.
- 62 Wolfgang Brezinka, Pädagogik in Österreich. Die Geschichte des Fachs an den Universitäten vom 18. bis zum 21. Jahrhundert, Bd. 3: Pädagogik in den Universitäten Czernowitz, Salzburg und Linz, Wien 2008, S. 508 ff.
- 63 Interview mit Josef Thonhauser am 14.12.2016, Transkript, S. 2. Aufnahme im Besitz der Verfasser.
- 64 Ebd.
- 65 Z. B. Andrea Seel u. a., Innovation durch ein neues Lehrerdienstrecht? Eine Evaluationsstudie zur Implementierung des LDG 2001, in: Martin Heinrich u. Ulrike Greiner (Hg.), Schauen, was rauskommt, Wien 2006, S. 95–111; Herbert Altrichter u. Johannes Mayr, Forschung in der Lehrerbildung, in: Sigrid Blömeke u. a. (Hg.), Handbuch Lehrerbildung, Bad Heilbrunn 2004, S. 164–184; Martin Heinrich u. Ulrike Greiner (Hg.), Schauen, was rauskommt. Kompetenzförderung, Evaluation und Systemsteuerung im Bildungswesen, Wien 2006.